

Die Fahzensammlung des Bayerischen Armeemuseums

Mit einem Umfang von mehreren hundert Fahnen und Standarten gehört die Sammlung im Bayerischen Armeemuseum zu den größten Fahzensammlungen in Deutschland. Neben dem zahlenmäßigen Umfang liegt ihre besondere Bedeutung aber in dem über drei Jahrhunderte gewachsenen Bestand der alten bayerischen Armee, der zunächst in den Zeughäusern verwahrt und im späten 19. Jahrhundert dem Museum überantwortet wurde. Obwohl das Museum im 2. Weltkrieg empfindliche Verluste erleiden musste, konnte dieser Sammlungsbereich weitgehend unbeschadet bis auf die heutige Zeit überliefert werden. Der kurze Streifzug durch die Fahnenbestände konzentriert sich daher auf diesen homogenen Kernbestand der Sammlung, von dem die wichtigsten Objekte ständig in der Dauerstellung präsentiert werden.

Die ältesten Fahnen in der Sammlung des Armeemuseums reichen bis ins 16. Jahrhundert zurück. Unter den vielfältigen militärischen Fahnen, die in diesem Jahrhundert bei bayerischen Truppen in Gebrauch waren, überwogen Muster in Streifenformen, wobei durchaus schon die Wittelsbacher Farben weiß-blau enthalten sein konnten. Aber die staatliche Durchbildung des Heerwesens war noch nicht so weit fortgeschritten, dass dies bei allen Feldzeichen der Fall war; vielmehr traten auch andere Farben in den unterschiedlichsten Kombinationen auf. Allerdings sind uns diese Fahnenmuster nur durch zeitgenössische Abbildungen auf Gemälden und Stichen überliefert.

Anders verhält es sich mit dieser Fahne der Bürgerwehr der Stadt Ingolstadt. Als im Jahre 1546 die Stadt durch Truppen des Schmalkaldischen Bundes belagert wurde, kam es zur Aufstellung eines Bürgeraufgebotes. Diesem verlieh Kaiser Karl V., der sich mit seinem Heer in der Stadt aufhielt, persönlich die abgebildete Fahne. Sie zeigt auf weiß-blau gemusterten Grund das rote Burgunder Astkreuz oder Andreaskreuz, das sich im Reich großer Beliebtheit erfreute und als Wahrzeichen kaisertreuer Gesinnung galt. Das Astkreuz findet sich bis zum 30jährigen Krieg auf vielen Landsknechtsfahnen als Zeichen kaiserlicher Truppen, besonders in Spanien. Bei diesem Beispiel ist es mit den Wittelsbacher Farben vereint. Diese bemerkenswerte Fahne hat sich im Bayer. Armeemuseum erhalten und kann als älteste überlieferte Fahne gelten (*Abb.: 1*).

Ein reiches Feld für die Gestaltung von Fahnen boten die vielfältigen Heeresaufstellungen im 30jährigen Krieg. Graphische Muster waren in dieser Zeit ebenso beliebt wie emblematische Darstellungen

mit lateinischen Sinnsprüchen. Im Armeemuseum hat sich aus dieser Zeit leider nur eine Streifenfahne in den Wittelsbacher Farben erhalten. Obwohl zu dieser Zeit die Gestaltung der Fahnen hauptsächlich noch vom Regimentskommandeur bestimmt wurde, finden wir bereits zahlreiche Beispiele mit weiß-blauen Rauten oder – wie hier – weiß-blauen Streifen. Die Neigung, die Wittelsbacher Farben auch auf den Fahnen auszudrücken, war in Bayern bereits sehr ausgeprägt. Ein weiteres wesentliches Element bildete – wie unter dem streng katholischen Kurfürsten Maximilian nicht anders zu erwarten – religiöse Symbole. Im lorbeerumkränzten Mittelfeld der abgebildeten Fahne sind die Buchstaben „IHS“ und „MRA“ als Symbole des Jesuitenordens und der Marienverehrung aufgelegt. Diese Fußknechtsfahne bildete ebenso ein Sinnbild des religiös motivierten Kampfes wie des konfessionellen Staates Bayern und der katholischen Liga (*Abb.: 2*).

Nach dem 30jährigen Krieg hat sich unter dem Kurfürsten Ferdinand Maria (1651 – 1679) das weiß-blaue Muster in Form von Rauten oder Wellen bei den Infanteriefahnen fest etabliert. Originale dieser sehr schlichten und heraldisch weniger anspruchsvollen Muster haben sich leider nicht erhalten. Umso interessanter ist eine gut erhaltene Standarte, wie sie die Kavallerie in dieser Zeit führte. Jeweils auf einem weiß-blauem Wellenband zeigt die Vorderseite die Madonna in der Mandorla mit der Inschrift „Vivat Ferdinandus Maria“, während die Rückseite ein goldenes Kreuz und die Devise „In hoc signo vinces“ aufweist. Eine Huldigung an den regierenden Kurfürsten und die religiöse Symbolik des katholischen Staates sind auf dieser Standarte aufs engste vereint. Der Überlieferung nach wurde sie von einer Reiter-Eskadron mitgeführt, als diese 1664 während des Feldzuges in Ungarn gegen die Türken focht (*Abb.: 3*).

Unter dem nachfolgenden Kurfürsten Max Emanuel (1679 – 1726) bot sich bei der Infanterie das gleiche Bild weiß-blau gemusterter Fahnen, wobei jetzt stärker die Rautenfahnen dominierten. Von diesen gewöhnlichen Fahnen hob sich in jedem Regiment die sog. Leibfahne ab; dies war die Fahne der sog. Leib-Kompanie, die vom Regimentsinhaber selbst geführt wurde. Als Leibfahne setzte sich bei der Infanterie nunmehr eine weiße Fahne mit einer Darstellung der Madonna als Schutzpatronin Bayerns durch. Wiederum haben sich nur Standarten der Kavallerie erhalten. Auch hier finden wir bei den Leib-Standarten ein weißes Blatt mit gestickter Ma-

donna, überragt von der Inschrift „Vincit Maria“ als Devise, dass nur der Gottesmutter der Sieg gebühre. Die Rückseite der Standarten zierte das bayerische Wappen. Dieses Feldzeichen wurde übrigens im Spanischen Erbfolgekrieg von preußischen Truppen erobert und gelangte in der Zeit um 1900 vom Berliner Zeughaus an das Bayerische Armeemuseum (Abb.: 4).

Besonders prachtvoll ist das überlieferte Guidon Regiments der Grenadiere zu Pferde, das 1696 mit ausgesuchten Soldaten aller Regimenter aufgestellt wurde. Auf blauem Grund erscheint das bayerische Wappen mit Kurhut, darüber leuchtet das Auge Gottes in einem Strahlenkranz mit dem Wahlspruch „Uni deo uni domini“ (nur einem Gott – nur einem Herrn), reich verziert mit dem gespiegelten Monogramm des Kurfürsten und flammenden Granaten, da die Grenadiere mit Handgranaten kämpften. Dieses Feldzeichen zählt zu den schönsten und aufwendigsten Standarten der Sammlung (Abb.: 5).

Auch im 18. Jahrhundert blieb die Gestaltung der Leibfahnen unverändert. Besonders schöne Beispiele liefern die Standarten des Kürassier-Regiments Töring, die um 1734 verliehen wurden. Die Leibstandarte zeigt wiederum auf weißem Grund die Madonna im Strahlenkranz. Auffällig erscheint hierbei, dass diese Standarte fast vollständig mit derjenigen unter Max Emanuel übereinstimmt – lediglich das Herrschermonogramm wurde zu CA (Carl Albrecht 1726 – 1745) geändert. Vier weitere Standarten sind noch von diesem Rgt. erhalten. Nicht weniger kostbar gestickt, variieren sie das Thema des Löwen – als bayerisches Wappentier – sei es der ruhende Löwe, der trotzdem wacht, sei es der streitbare Löwe (utrumque paratus – zu beidem bereit). Es ist ein seltener Umstand, dass von einem Regiment gleich fünf Standarten erhalten blieben (Abb.: 6) (Abbn.: 7, 8).

Im Jahre 1742 wurde der Kurfürst Carl Albrecht zum Kaiser gewählt und regierte als römisch-deutscher Kaiser Carl VII. nur bis 1745. Die bayerischen Truppen wurden damit zu kaiserlichen Truppen. Noch im gleichen Jahr versah man deshalb die Truppenfahnen mit dem kaiserlichen Emblem, dem Doppeladler, der neben den üblichen Insignien auf der Brust die Chiffre „C VII“ trug. Aus dieser Zeit sind verschiedene Fahnenmuster überliefert. Die Rekonstruktion hier führt das häufigste Muster mit einem gelben Mittelfeld vor Augen, das als Original nur bruchstückhaft überliefert ist (Abb.: 9), wogegen die abgebildete Originalfahne den Reichsadler auf weiß-blauem Grund zeigt (Abb.: 10).

Als im Jahre 1777 die Münchener Linie der Wittelsbacher mit dem Tode Max III. Josephs (1745 – 1777) erlosch, fiel Kurbayern an die Pfälzer Linie der Wittelsbacher, die Kurpfalz. Seitdem herrschte der

eigentümliche Zustand, dass das Kurfürstentum aus zwei räumlich getrennten Landesteilen bestand. Nach der Zusammenführung der kurbayerischen und kurpfälzischen Armee wurde 1786 auch symbolisch die Vereinigung durch ein neues Fahnenmuster besiegelt. Demnach präsentierten die Ordinärfahnen auf blauem Grund das neue große Staatswappen mit Hermelinmantel, während die Leibfahnen weiterhin die Madonna auf der Weltkugel zeigten, darüber das Schriftband „sub tuam praesidium virgo gloriosa“. Alle Fahnen waren aber jetzt mit einer dreigliedrigen Rautenborte umrahmt – wie man sie dem Vorbild der bisherigen Pfälzer Fahnen entnommen hatte (Abbn.: 11, 12).

Dieser Typus der weißen Leibfahne mit Darstellung der Madonna, welcher über ein Jahrhundert die bayerischen Truppenfahnen geprägt hatte, fand im Jahre 1803 ein jähes Ende. Mit dem Reichsdeputationshauptschluss wuchsen Kurbayern umfangreiche neue Gebiete mit überwiegend protestantischer Bevölkerung zu, besonders mit den fränkischen Landesteilen. Die hier rekrutierten Soldaten unter einer Mariendarstellung dienen zu lassen, war undenkbar. Sie wurde daher durch das Staatswappen ersetzt, das sich bei Leibfahnen weiterhin auf weißem Grund befand. Eine im 30jährigen Krieg begonnene konfessionelle Symbolik im bayerischen Heere hatte damit ihr Ende gefunden. Die neuen Fahnen zeigten vor einem Hermelinmantel den aufrecht stehenden bayerischen Löwen, das ovale kurfürstliche Wappen haltend. Als Umrandung diente weiterhin die Rautenborte (Abb.: 13). Gleichzeitig verloren die Ordinärfahnen ihren bisherigen heraldischen Schmuck. An ihre Stelle trat wieder eine schlichte weiß-blaue Rautenfahne ohne jegliche Verzierung, wie sie ja schon im 18. Jahrhundert gebräuchlich war (Abb.: 14).

Als Bayern 1806 zum Königreich erhoben wurde, mussten die Fahnen mit dem neuen königlichen Symbol versehen werden. Diese Änderung trat im Jahre 1808 ein und betraf nur die Leibfahnen, die auf weißem Grund das neue Königswappen erhielten: Es war dies das 1807 eingeführte Staatswappen, bestehend aus einem weiß-blauen Rautenschild mit einem roten Mittelschild, in dem sich Szepter und Schwert kreuzen. Der Schild wird von zwei Löwen gehalten, die jeweils ein Rautenbanner tragen. Dagegen fiel die bisherige Rauteneinfassung fort (Abb.: 15).

Mit diesen Fahnen nahmen die bayerischen Truppen an den napoleonischen Kriegen teil und zogen auch in den verhängnisvollen Russlandfeldzug von 1812. Die beteiligten 11 Infanterie-Regimenter führten jeweils eine Leib- und eine Ordinärfahne mit sich. Auf einem Wagen verladen, gingen sie sämtlich bei dem tragischen Rückzug der Großen Armee verloren

und gelangten als Trophäen in die Hände der russischen Armee. Lediglich die beiden Fahnen des 13. Infanterie-Regiments blieben erhalten, da dieses Rgt. zur Verteidigung von Danzig eingesetzt war und dadurch nicht in die Katastrophe verwickelt wurde. Eine der erhaltenen Fahnen führte das Rgt. sogar bis 1914 weiter. Als einziges Feldzeichen aus der Anfangszeit des Jahrhunderts galt sie damit als die traditionsreichste Fahne der bayerischen Armee. Es handelt sich um eine Rautenfahne, auf die später allerdings - fälschlich - das Wappen einer Leibfahne aufgenäht wurde. Dieses Feldzeichen befindet sich heute im Fahnsaal des Bayerischen Armeemuseums.

Am Ende der napoleonischen Kriege waren die Fahnen durch die zahlreichen Feldzüge stark mitgenommen und zerschissen. Viele Regimenter führten nur noch leere Fahnschäfte mit geringen Fahnenresten. Da praktisch die gesamte Armee mit neuen Fahnen ausgestattet werden musste, kam es 1841 zur Einführung eines völlig neuen Fahnenmusters. Es handelte sich um eine Einheitsfahne, wodurch die jahrhundertalte Trennung von Leib- und Ordinärfahne aufgehoben wurde. Das neue Fahnentuch war achtmal weiß-blau geständert und zeigte in der Mitte das neue bayerische Staatswappen von 1835, aber ohne Hermelinmantel (*Abb.: 16*). In dieser Form lehnte es sich grundsätzlich an die Fahnen an, wie sie in anderen Armeen, besonders Preußen, Verwendung fanden. Dort waren schwarze Fahnen mit weißen Eckkeilen, also ebenfalls in den Landesfarben, geläufig. In den Ecken der neuen bayerischen Fahnen befindet sich jeweils in einem Eichenkranz das Monogramm des Herrschers, hier ein „L“ für König Ludwig I. (1825-48).

Diese Fahnen blieben der Königlich Bayerischen Armee bis zum Ende des 1. Weltkrieges erhalten. Lediglich das Herrschermonogramm neu verliehener Fahnen änderte sich im Lauf der Zeit: unter König Maximilian II. (1848-64) ein gotisches M, unter Ludwig II. (1864-86) wieder ein L, unter dem Prinzregenten Luitpold (1886 – 1912) eine Krone (seit 1890), um die Regentschaft als Prinzregent zum Ausdruck zu bringen. Dabei blieb es auch unter dem letzten König Ludwig III. (1912-18). Als Fahnen spitze diente ein plastischer, aus Bronze gegossener Löwe (*Abb.: 17*).

Nicht unerwähnt sollen noch die Standarten der Kavallerie im 19. Jahrhundert bleiben. Zunächst besaßen nur die Kürassier-Regimenter Standarten. Erst 1882 wurde die gesamte Kavallerie mit Standarten versehen. Dabei erhielten die Chevaulegers-Regimenter Nr. 1 – 4 alte Standarten aus der napoleonischen Zeit, die seinerzeit von den Kürassieren geführt worden waren; sie zeigten noch den Namenszug des damaligen Königs Max Joseph I. (*Abb.: 18*). Dagegen verlieh man dem 5. u. 6. Che-

vaulegers-Regiment sowie dem 1. u. 2. Ulanen-Regiment neu gefertigte Standarten, die einer verkleinerten Infanteriefahne von 1841 entsprachen (*Abb.: 19*).

Auch die alten Rautenfahnen von 1808 blieben noch lange in Gebrauch. Sie wurden den Reserve- und Landwehrformationen zugewiesen und von diesen selbst noch im 1. Weltkrieg getragen (*Abb.: 20*). Im Jahre 1915 wurden alle Fahnen aus der Front zurückgezogen, da der Bewegungskrieg inzwischen zum Stellungskrieg erstarrt war und die ursprünglich Aufgabe der Fahnen als Richtungs- und Sammelzeichen überflüssig machte. Sämtliche Fahnen der ehemals königlich bayerischen Armee haben sich komplett erhalten und sind heute im Fahnsaal ausgestellt. Als Besonderheit bleibt anzumerken, dass es sich hierbei nur um Fahnen der Infanterie und Standarten der Kavallerie handelt – die Artillerie, Pioniere und technischen Truppen, ja selbst die Jäger besaßen in der bayerischen Armee keine Feldzeichen.

Außer den Feldzeichen der kurfürstlichen bzw. königlich bayerischen Armee umfasst die Fahnsammlung des Armeemuseums auch die Fahnen der ehemals selbständigen Territorien, in die Bayern aufgegangen sind. Durch die Umwälzungen der napoleonischen Kriege, besonders durch den Reichsdeputationshauptschluss von 1803, wurden die geistlichen Territorien säkularisiert und zahlreiche kleinere Staatsgebilde den deutschen Mittelstaaten zugeschlagen. Das bisherige Kurbayern, nunmehr zum Königreich erhoben, erfuhr beträchtliche Gebietserweiterungen, die bis heute das Staatsgebilde bestimmen. Bei der Inbesitznahme dieser ehemals selbständigen Territorien wurden sofort deren Truppen eingegliedert oder entwaffnet, die Fahnen aber beschlagnahmt. Da Fahnen neben Geschützen stets als die wertvollsten Trophäen galten, blieben erstaunlich viele dieser alten Militärfahnen erhalten, die zunächst in den Zeughäusern bewahrt und im späten 19. Jahrhundert in das Armeemuseum überführt wurden.

Einige ausgewählte Beispiele sollen abschließend einen Überblick über diesen Teil der Fahnsammlung geben.

Einen wesentlichen Gebietszuwachs bedeutete der Erwerb von ganz Franken, das heute den nördlichen Teil Bayerns ausmacht. Von der alten Einteilung des deutschen Reiches in sog. Reichskreise haben sich Fahnen des fränkischen Kreiskontingents aus dem 18. Jahrhundert erhalten. Die rot-blau gestreiften Fahnen zeigen auf der einen Seite den Reichsadler, auf der andern die Buchstaben „FC“ für „Fränkischer Kreis“ (*Abb.: 21*).

Ebenfalls im Fränkischen Kreis wurde das Fürstbistum Würzburg vereinnahmt, hier vertreten

mit einer Fahne des Fürstbischofs Philipp von Greifenklau 1699 – 1719. Wie viele der überlieferten Feldzeichen ist auch diese Fahne nicht mehr vollständig erhalten, doch lässt sich die fränkische Rennfahne noch gut erkennen (Abb.: 22).



Von den benachbarten Staaten Ansbach und Bayreuth sind verschiedene Fahnen überliefert. Beide Markgrafschaften wurden von einer Linie der Hohenzollern regiert; 1791 fielen sie zunächst an Preußen, 1806 dann an Bayern. Die Fahnen folgen verschiedenen Mustern, sind aber gewöhnlich mit dem roten brandenburgischen Adler und dem schwarz-weißen Hohenzollernschild versehen (Abb.: 23, 24).

Aus dem Kurerzstift Mainz stammt eine besonders prächtig gestickte Standarte. Unter dem plastisch gearbeiteten Wappen mit dem Mainzer Rad kreuzen sich Schwert und Bischofsstab als Zeichen der weltlichen und kirchlichen Macht eines geistlichen Fürstentums (Abb.: 25).

Dass die Wittelsbacher Einflüsse sogar bis nach Belgien reichten, sehen wir an dieser ungewöhnlichen Standarte aus Lüttich. Sie stammt von Johann Theodor, dem jüngsten Sohn des Kurfürsten Max Emanuel, der Fürstbischof von Freising, Regensburg und Lüttich war (Abb.: 26). Im Wappen erkennen wir das Bistum Freising (Mohren), Regensburg (silberne Streifen), Lüttich (Säule) und verschiedene belgische Besitzungen. Das große Wappen mit gekreuztem Bischofsstab und Schwert wird von dem Kardinalshut mit auslaufenden Quasten überragt. Da Johann Theodor 1746 zum Kardinal gewählt wurde, lässt sich die Standarte auf den Zeitraum bis zu seinem Tod 1763 datieren. Damit ist diese Standarte ein bedeutendes Zeugnis der Wittelsbacher Kirchenpolitik, die stets bestrebt war, auch in Norddeutschland

Bistümer zu besetzen, etwa in Hildesheim, Paderborn, Münster und Köln.

An großen Reichsstädten wurde neben Nürnberg und Regensburg auch Augsburg einverleibt. Von dessen Stadtmilitär im 18. Jahrhundert stammt eine großformatige Fahne mit Reichsadler, dem Kennzeichen der freien Reichsstädte. Auf seiner Brust ist das Stadtwappen aufgelegt: ein rot-weiß geteilter Wappenschild mit einem grünen Pinienzapfen, dem sog. Stadtpyr. Die Ränder sind in den Stadtfarben rot-weiß-grün geflammt (Abb.: 27).

Im Jahre 1806 musste Bayern das soeben erworbene Würzburg wieder abtreten, da dort für den Großherzog Ferdinand von Toskana ein Großherzogtum eingerichtet wurde. Nach dessen Auflösung im Jahre 1814 fiel es an Bayern zurück. Von diesem Großherzogtum ist eine Standarte überliefert, deren Wappen sich aus dem fränkischen Rechen und der fränkischen Rennfahne zusammensetzt (Abb.: 28).



Außer den hier geschilderten Fahnen, die sich auf die bayerische Armee und die in Bayern aufgegangenen Territorien beziehen, beherbergt die Sammlung des Bayerischen Armeemuseums noch eine große Anzahl weiterer Fahnen. So befinden sich historisch interessante Beutestücke aus den napoleonischen Kriegen und dem 1. Weltkrieg in der Dauerausstellung. Zu den derzeit nicht gezeigten Objekten gehören zahlreiche Fahnen von Krieger- und Veteranenvereinen, welche die Tradition der aufgelösten bayerischen Armee nach dem 1. Weltkrieg weiterführten. Dazu kommen Fahnen politischer Organisationen, Marineflaggen sowie militärische Fahnen und Standarten bis zum Ende des 20. Jahrhunderts, die die Sammlung bis zur Gegenwart fortführen. Ein Überblick über diese Teile der Sammlung wäre sicher einen weiteren Beitrag wert.

Als Vortrag gehalten auf dem 16. Deutschen Vexillologentreffen im Oktober 2008 in Ingolstadt

Anmerkung: Die beiden Textabbildungen (Abb. 29 und 30) wurden eingefügt von der Redaktion (Fotos: Herzog)